

M

MEINUNG

Montagskolumne

Ignoranz, Heimweh und Sarkasmus

Félix Stüssi
über die Suche
nach China
in Kanada



Wer hat Kanada entdeckt? Die Österreicher, natürlich! Kaum an Land, sollen sie «Kanada!» gerufen und so den menschenleeren Flecken Erde getauft haben. Das Lustigste an diesem Witz ist die Tatsache, dass er gar nicht so weit an der Wahrheit vorbeizieht. Klar, es waren keine Österreicher, sondern der französische Entdecker Jacques Cartier und seine Leute, die 1535 den Sankt-Lorenz-Strom hinauf segelten. Die Europäer waren überrascht, relativ dicht besiedelte Flussufer vorzufinden. Als Cartier endlich beschloss, an Land zu gehen, um nach dem Weg zu fragen, fiel tatsächlich das Wort «Kanata», nur waren die Urheber Irokesen. Da Cartier überzeugt war, sich ganz in der Nähe von China zu befinden, konnte er nicht begreifen, dass ihn die Eingeborenen bloss nach Stadacona, dem heutigen Québec führen wollten. «Kanata» lässt sich schlicht mit «Dorf» übersetzen.

Auch bald 500 Jahre später scheren sich die meisten Kanadier einen Deut darum, was indigene Ortsbezeichnungen wie Toronto («wo Bäume im Wasser stehen»), Québec («wo der Fluss enger wird») oder Winnipeg («schlammiges Wasser») eigentlich bedeuten. Doch manchmal sind die hinter den Namen steckenden Geschichten so rührend, dass sie von den Siedlern übernommen wurden. Das 600-Seelen Dorf «Qu'Appelle» (Französisch: 'Wer ruft [mich]?') in der Provinz Saskatchewan liegt an einem Gewässer, das auf Cri «der Bach, der ruft» heisst. Der Legende nach paddelte ein junger Cri auf ebendiesem Flösschen zu seiner Geliebten, um sie zu heiraten. Plötzlich hörte er sie seinen Namen rufen, obwohl er noch mehrere Tagesreisen von ihr entfernt war. Als er in aller Eile in ihr Dorf kam, vernahm er, dass sie verstorben war, seinen Namen auf den Lippen.

Wer in Québec über Land fährt, staunt darüber, dass rund die Hälfte aller Ortschaften nach oft völlig abstrusen Heiligen benannt sind wie zum Beispiel «Saint-Jacques-Le-Majeur-De-Wolfestown», «Saint-Herménégilde», «Saint-Louis-De-Gonzague-Du-Cap-Tourmente», «Saint-Zotique», «Saint-Hyacinthe», «Sainte-Barbe» oder «Sainte-Madeleine-De-La-Rivière-Madeleine». Da es unmöglich war, an Reliquien berühmter Heiliger heranzukommen und es vor 1930 keine lokalen Kanonisierungen gab, mussten sich die katholischen Kirchgemeinden Québecks damit begnügen, diejenigen frühen christlichen Märtyrern zu huldigen, deren Überreste in den römischen Katakomben aufzutreiben waren.

Die Heimweh-Toponymie ist auch in Kanada weit verbreitet. In Ontario, beispielsweise, liegen «Zurich», «Dresden» und «London» kaum eine Autostunde auseinander. Im Falle von «Veniseen-Québec» sind es aber einzig die regelmässigen Überschwemmungen, die den kleinen Touristenort mit Venedig verbinden. Als René-Robert Cavelier de La Salle im Jahre 1667 weiter hartnäckig nach einer Passage nach China suchte, reagierten die damaligen Einwohner Montréal's mit Sarkasmus und taufte seine Ländereien im Südwesten der Metropole spöttisch «Lachine» – heute eine Vorstadt mit rund 48 000 Einwohnern.

Stalltüre

Ein Bauer auf Reisen

von Barbara Schirmer

Es ist einer von wenigen Tagen dieses Sommers, der angenehme Temperaturen verspricht. Ein optimaler Moment, um die Arbeit liegen zu lassen. Wir planen einen Tagesausflug. Wobei nur die halbe Kinderschar mitkommt. Doch das ist schon in Ordnung. Schliesslich müssen wir nicht immer im Grossformat auftreten. Unser Ziel ist das Rütli. Jener Ort am Vierwaldstättersee, auf dem die alten Eidgenossen die Grundsteine unserer Schweiz legten. Mein Bauer war noch nie dort. Das wollen wir ändern. Auch wollen wir anschliessend noch einen Blick auf den Bundesbrief werfen. Wenn schon Geschichte, dann richtig.

Sie möchten mitkommen? So habe ich mir das ja nicht vorgestellt. Doch Sie haben Glück. Ein Sitz im Auto ist noch frei. Sie dürfen zu uns Frauen auf die Rückbank kommen. Die Männer haben sich die vorderen Plätze geangelt. Es ist Punkt neun. Wir fahren ab, damit wir auch pünktlich wieder daheim sind. Die Zeitspanne zwischen den Stallzeiten ist kurz.

Wie immer, wenn die Familie verreist, habe ich im Vorfeld alles aufgegleist, damit der Ausflug reibungslos abläuft. Die Route ist studiert, der Schifffahrplan ausgedruckt und nach Essensmöglichkeiten recherchiert. Uns steht eine Stunde Fahrtzeit bevor. Um 10.11 Uhr legt das Schiff in Brunnen ab. Wir gönnen uns eine Urnersee-Rundfahrt. Unterbrechen diese auf dem Rückweg, um das Rütli zu erkunden. Da die Schiffe im Stundentakt fahren, können wir einfach das nächste für die Weiterfahrt nehmen. Zurück in Brunnen, werden wir etwas Kleines essen und auf dem Heimweg via Schwyz den Bundesbrief begutachten. Ein sportlicher Ablauf, doch wenn wir uns an die Zeiten halten, schaffen wir das.

Der Tag ist noch jung. Wir befinden uns auf der Strasse Richtung Brunnen, haben soeben den Ort Rothenthurm hinter uns gelassen. «Irgendwo ist da doch der Sägäpuur und Wätterschmögger zu Hause», wirft mein

Dann steht er da,
der Martin Horat
höchstpersönlich.
Eine Anekdote nach
der andern folgt

Bauer ein. Kaum gesagt, erscheint in Sichtweite das alte Haus, beschriftet mit «Martin Horat, Landwirtschaftliche Artikel». Es folgt ein Blickwechsel zwischen Bauer und Junior und keine Sekunde später nehme ich das leise Klicken des Blinkers wahr. Fast gleichzeitig folgt ein ruppiger Rechtsschwenker.

Dann steht er da, der Martin Horat höchstpersönlich. Natürlich führt er uns in seinen Keller, wo er nebst anderen nützlichen Geräten Sensenworben und Sensenblätter lagert. Sein Knie mache ihm zu schaffen, erzählt er. Eine Anekdote nach der andern folgt.

Vor meinem geistigen Auge sehe ich das Schiff um 10.11 Uhr davontuckern. Horat erzählt, die Männer fragen nach, schauen sich dabei nach einem Schnäppli um und lassen sich Zeit. Viel Zeit. Niemand glaubt, dass das dieselben Männer sind, die mit den Augen

rollen, wenn sie in einem Laden eine neue Hose anprobieren müssen.

Am Ende befinden sich in unserem Auto für meinen Bauern eine starke Worb und ein kurzes Sensenblatt, um Brombeerenstöcke zu mähen, ein Kehrhaken für den Junior und eine leichte Sense für mich. Da sich der Hund im Kofferraum befindet, zwängen wir

Frauen uns auf der Rückbank zwischen die landwirtschaftlichen Geräte. Für Sie haben wir nun leider keinen Platz mehr. Doch das nur nebenbei gesagt.

Ich kann Ihnen versichern, wir standen an diesem Tag noch auf dem Schwurplatz und der Rütliwiese, auch genossen wir eine Urnersee-Rundfahrt. Aber zuerst galt es, den knurrenden Magen zu beruhigen. Denn bis wir in Brunnen eintrafen, war es Mittag. Den Bundesbrief allerdings schauen wir uns ein andermal an. Ob ich enttäuscht bin? Keinesfalls. Aufgeschoben ist schliesslich nicht aufgehoben. Was für einen weiteren Ausflug spricht.



Sasis Liebling: Rund um den Eiffelturm



In seinen Ferien ist der Fotograf der «Glerner Nachrichten» unter anderem nach Paris gefahren. In der französischen Hauptstadt hat er die Bilder rund um den Eiffelturm aufgenommen, die er diese Woche zeigt.

Bild Sasi Subramaniam